

Harald Wolter-von dem Knesebeck

Zu den Architekturabbreviaturen des Kalenders im Semeka-Missale – Überlegungen anlässlich der Wiederentdeckung eines aus diesem Codex verlorengegangenen Kalenderblatts

I. Einleitung

Der folgende Beitrag ist ein Ausflug in die Welt der Einzelblätter oder „cuttings“, die oft aus mittelalterlichen Handschriften entnommen wurden.¹ Er führt somit in die Forschungen zu Buchmalerei und Kodikologie. Wieso erscheint er dann in einer Festschrift, die mit Christian Freigang einem Kunsthistoriker gewidmet ist, der vor allem im Bereich der Architekturgeschichte und Architekturtheorie hervortrat? Zum einen hat sich Christian Freigang schon seit seiner Berliner Studienzeit stets sehr für mittelalterliche Buchmalerei interessiert, wie der Autor der folgenden Zeilen schon in dessen Göttinger Assistentenzeit feststellen durfte.² Vor allem aber führte der hier vorzustellende Neufund [Abb. 4–5] zu Überlegungen zum Einsatz von Architekturabbreviaturen in einem liturgischen Kalender [Abb. 1–6], der in den 1240er Jahre im Bereich nördlich des Harzes entstand – in einer Zeit somit, in der sich auch in dieser Region rund um den Neubau des Magdeburger wie dann auch des Halberstädter Doms die Ablösung romanischer Bauformen durch die Übernahme des gotischen Bauens ereignete.

Schließlich stammt das bisher unbekannte Kalender-Einzelblatt aus einem bekannten Codex, dem gleich noch näher vorzustellenden Semeka-Missale, das Teil einer kleinen Gruppe hochqualitätsvoll illuminiertes liturgischer Handschriften der 1230er und 1240er Jahre rund um das Goslarer Rathausevangeliar ist. Mit dieser Gruppe gehört das Semeka-Missale daher in das direkte Umfeld der sogenannten thüringisch-sächsischen Malerschule. Diese hatte Arthur Haseloff als Pionier der Erforschung dieser Buchmalereien zusammengeführt und analysiert, wobei Haseloff auch als erster die Gruppe um das Goslarer Evangeliar zusammenstellte.³ Dass die Abzüge der Fotos, die Haseloff auf innovative Weise für seine Forschungen zur Buchmalerei schuf beziehungsweise zusammentrug, gemeinsam mit seiner Bibliothek heute im Bestand der Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts der Freien Universität Berlin sind, stellte einen weiteren Grund für meine Themenauswahl dar, gab dieser Nachlass doch bereits mehrfach Anlass zum wissenschaftlichen Austausch zwischen dem mit dieser Festschrift Geehrten und dem Autor dieses Beitrags.⁴

1 Zu Einzelblättern beziehungsweise „cuttings“ vgl. etwa Carmassi, Neue Ergebnisse; Pfändtner, Das große Puzzle, im Internet etwa <https://fragmentarium.ms> (14.02.2024) oder die Homepage von Peter Kidd <https://mssprovenance.blogspot.com/> (14.02.2024). Mein Dank gilt Patrizia Carmassi und Andreas Odenthal für den Austausch zu diesem Neufund und Literaturhinweise sowie Christine Beese für sorgfältige Durchsicht und Verbesserungsvorschläge.

2 Siehe auch den in jüngerer Zeit erschienenen Beitrag von Freigang, The Italian Connection.

3 Haseloff, Eine thüringisch-sächsische Malerschule, bes. 346–348; Haseloff, Die mittelalterliche Kunst, bes. 99–100, mit Nennung aller Handschriften, vgl. unten Anm. 7, 11 zu ihnen mit der neueren Literatur.

4 Zuletzt besuchten Christian Freigang und ich diese Sammlung am 02.01.2024 gemeinsam mit Ulrike Tarnow, der ich hierfür danken möchte. Vgl. zu diesem Bestand etwa https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/khi/ressourcen/bibliotheken/bestand/geschichte_bibliotheken/index.html (14.02.2024). Wichtig in diesem Zu-



Abb. 1 Kalenderseite Februar, Semeka-Missale, fol. 4v.



Abb. 2 Kalenderseite März, Semeka-Missale, fol. 5r.



Abb. 3 Kalenderseite April, Semeka-Missale, fol. 5v.



Abb. 4 Kalenderseite Mai, Einzelblatt aus dem Semeka-Missale, Rectoseite



Abb. 5 Kalenderseite Juni, Einzelblatt aus dem Semeka-Missale, Versoseite



Abb. 6 Kalenderseite Juli, Semeka-Missale, fol. 6r.

II. Ein Neufund aus dem Berliner Kunsthandel

Anfang Oktober 2023 wurde bei der Galerie Gerda Bassenge in Berlin ein Pergamentblatt mit Kalenderseiten der Monate Mai (daher ehemals recto) [Abb. 4] und Juni (ehemals verso) [Abb. 5] aus einer offensichtlich reicher illuminierten Handschrift verauktioniert.⁵ Das große Format von 28,5 × 23 cm (Schriftraum: 22 × 16 cm) des Blattes lässt darauf schließen, dass es zu einem Kalender einer liturgischen Prachthandschrift gehört und nicht zu dem eines Prachtalters für vornehme Laien, wenngleich dieser Buchtypus, der sich insbesondere an Frauen richtete, den Bereich der Herstellung von reich illuminierten Handschriften im 13. Jahrhundert zunehmend dominierte.

Der Miniaturenschmuck des Einzelblattes ist eng mit einer besonders qualitätsvollen Gruppe liturgischer Prachthandschriften innerhalb der thüringisch-sächsischen Buchmale-

sammenhang ist das Projekt zu den 2007 von der Universitätsbibliothek Saarbrücken an das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München abgegebenen Negativen und Abzügen Haseloffs, vgl. https://www.zikg.eu/photothek/sonderbestaende_inhalt/archiv-arthur-haseloff (14.02.2024). Vgl. zu diesem Bestand Volkelt, Die Fotosammlung A. Haseloff; zum Umgang Haseloffs mit diesen Abbildungen auch Wolter-von dem Knesebeck, Arthur Haseloffs frühe Schriften.

5 Galerie Gerda Bassenge, Auktion „Wertvolle Bücher, Dekorative Graphik & Autographen“, 10.–12. Oktober 2023, Lot 1001, vgl. <https://bassenge.com/search/122/searchcatalog/?search=1001&catalogShortcut=WB> (14.02.2024). Mein Dank gilt der Galerie Gerda Bassenge und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für Informationen, die für die Publikation freundlicherweise zur Verfügung gestellten Abbildungen des Einzelblatts und für die wiederholte Weiterleitung einer Anfrage um Kontaktaufnahme an den neuen Besitzer oder die neue Besitzerin, die leider bisher unbeantwortet geblieben ist.

rei der Mitte des 13. Jahrhunderts verbunden.⁶ Arthur Haseloff hatte diese Gruppe, wie erwähnt, schon am Beginn seiner Erforschung der thüringisch-sächsischen Buchmalerei rund um das berühmte Goslarer Evangeliar aus dem Neuwerkloster in Goslar und das historisch gut für den Halberstädter Dom gesicherte Semeka-Missale als Haupthandschriften zusammengeführt.⁷ Während einige dieser Codices aus Halberstädter Bestand in ihrer Buchmalerei denselben Werkstatttraditionen folgen wie das Semeka-Missale, kann das Goslarer Evangeliar innerhalb der Gruppe Dank der paläografischen Untersuchung von Maria Kapp zusammen mit neu entdeckten Fragmenten aus seinem Umfeld von diesen Halberstädter Codices getrennt werden.⁸

Nach der Schenkungsinschrift auf fol. IIv wurde das Semeka-Missale von Johannes Zemeke wohl in den Jahren 1241–1245 für den Halberstädter Dom erworben. Der am 25. April 1245 verstorbene gelehrte Jurist mit dem Beinamen Teutonicus war zu dieser Zeit als Halberstädter Dompropst, „maior prepositus Ecclesie Halberstadensis“. Bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1810 befand sich das Missale in der Halberstädter Dombibliothek.⁹

Zu der Gruppe liturgischer Prachthandschriften rund um das Semeka-Missale wurden auch ein Evangelistar in Köln und ein Messlektionar mit Episteln im Halberstädter Domschatz selbst gezählt. Nach Patrizia Carmassi könnten diese beiden liturgischen Prachthandschriften mit dem Semeka-Missale aufgrund paläografischer, liturgischer und stilistischer Befunde noch enger verbunden sein, als lange vermutet.¹⁰ Als gemeinsame Stiftung des Johannes Zemeke könnten sie für den Hauptaltar des Halberstädter Doms bestimmt gewesen sein.¹¹ Hinzu kommt, dass ein lange in dieser Gruppe als eigenständig angesehenes Einzelblatt im Besitz des Historischen Museums der Stadt Frankfurt von Carmassi als ursprünglich zum Semeka-Missale gehörend erwiesen werden konnte. In der Initiale zum

6 Im Auktionskatalog der Galerie Gerda Bassenge (vgl. Anm. 5) wurde das Blatt eingeordnet als „Außergewöhnlich schön illuminiertes Blatt aus einem Calendarium einer Handschrift des späten Hochmittelalters, wohl vom Ende des 13. Jahrhunderts oder Anfang des 14., wie es stilistische und paläographische Beobachtungen nahelegen.“

7 Vgl. Anm. 3. Zum Goslarer Evangeliar (aufgrund seiner langjährigen Ausstellung im historischen Rathaus von Goslar auch Goslarer Rathaus-Evangeliar genannt) Stadtarchiv Goslar, Hs. B 4387, vgl. an grundlegender jüngerer Literatur Klössel-Luckhardt, Studien zur Bildausstattung; Goslarer Evangeliar, dort besonders der Beitrag von Kroos, Einleitung, vgl. auch Kroos und Steenbock, Das Goslarer Evangeliar. Zum Semeka-Missale, genauer dem Missale des Dompropstes Johannes Zemeke (Semeko, Semeka, Semeca, Teutonicus), Kulturstiftung Sachsen-Anhalt – Domschatz und Dom St. Stephanus und St. Sixtus zu Halberstadt, Domschatz, Inv.-Nr. 474 (olim Schmidt 114), vgl. Klössel-Luckhardt, Studien zur Bildausstattung, bes. 156–170; Kroos, Einleitung, bes. 17–20; Wolter-von dem Knesebeck, Missale, 192–195; Braun-Niehr, Missale, 341–344. Grundlegend zudem: Carmassi, Katalog, 172–181, vgl. im Internet <https://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=hbs-ds-in-474&catalog=Carmassi> (14.02.2024). Digitalisat des Codex unter <https://nat.museum-digital.de/object/755160?navlang=de> (14.02.2024). Zur Verwendung des Codex in der Liturgie vgl. Odenthal, Diaconi cum rufis casulis precincti, bes. 23–27. Zu den Zusammenhängen der Handschriftengruppe mit dem Wolfenbütteler Musterbuch und anderen Musterzeichnungen vgl. Wolter-von dem Knesebeck, Das Wolfenbütteler Musterbuch; ders., Felder, bes. 111–119; ders., Zur Musterübertragung.

8 Kapp, Ein Skriptorium; vgl. auch Kapp, Ein Handschriftenfragment; Kapp, Handschriften in Goslar, 8–13.

9 Zu Johannes Zemeke vgl. Carmassi, Teutonicus, bes. 173–182; Carmassi, Katalog, XV, 174–175, jeweils mit weiterführender Literatur. Zur Pflege seiner Memoria in Halberstadt siehe auch Carmassi, Steigerungsstrategien, 87.

10 Hierbei ist zudem zu beachten, dass das Semeka-Missale mit der *pars hiemalis* nur die eine Hälfte des Kirchenjahres umfasst, sodass ein zweiter Band verlorengegangen oder nicht fertiggestellt worden sein könnte, vgl. etwa Carmassi, Neue Ergebnisse, 19, Anm. 74.

11 Vgl. Carmassi, Teutonicus, 173–178; Carmassi, Katalog, 178. Zum Evangelistar in Köln, Historisches Archiv, Ms. 7010 (W) 252 (konnte nach dem Einsturz des Historischen Archivs 2009 geborgen werden), vgl. zudem Klössel-Luckhardt, Studien zur Bildausstattung, 170–178; Wolter-von dem Knesebeck, Perikopenbuch/Evangelistar, 1102–1108, digital unter: <https://historischesarchivkoeln.de/archive.xhtml?id=Vz+++++90003390PPLS>

Messformular der Kirchweihe (*Dedicatio ecclesiae*) bietet dieses Blatt eine Darstellung des Traums Jakobs von der Engelsleiter.¹²

III. Historische und kodikologische Aspekte der Blattverluste des Semeka-Missales

Bei der gleich folgenden genaueren Betrachtung des 2023 aufgetauchten Kalenderblatts [Abb. 4–5] wird sich zeigen, dass auch dieses aus dem Semeka-Missale stammt. Schon bei der ersten Katalogisierung des Codex durch Gustav Schmidt, Direktor des Königlichen Domgymnasiums zu Halberstadt, im Jahre 1881 fehlten dem Kalender des Semeka-Missale die beiden Blätter mit den Monaten Mai und Juni beziehungsweise November und Dezember.¹³ Der Kalender besteht daher im Codex nur noch aus den Einzelblättern mit den Monaten Januar/Februar (fol. 4) [Abb. 1], März/April (fol. 5) [Abb. 2–3], sowie den Monaten Juli [Abb. 6] bis Oktober auf dem Doppelblatt fol. 6–7.¹⁴ Dieses Doppelblatt dürfte daher die Mitte der Lage mit dem Kalendarium gebildet haben. Das jetzt aufgetauchte Kalenderblatt mit Mai/Juni könnte zusammen mit dem immer noch vermissten Blatt mit November und Dezember dasjenige Doppelblatt gebildet haben, das sich um fol. 6–7 legte.

Nach Carmassis Rekonstruktion [Abb. 7] dürfte die Miniatur der Geißelung und Kreuztragung,¹⁵ zusammen mit den Kalenderblättern und der heutigen ersten Lage (fol. I–II, dabei fol. Ir–Iir leer geblieben, fol. Iiv mit dem Erwerbungsvermerk) eine aus sechs Doppelblättern bestehende Sexternio gebildet haben.¹⁶ Für diese schlägt Carmassi folgenden ursprünglichen Aufbau vor: „Spiegelblatt, 1 leeres Blatt mit Besitzvermerk auf der Versoseite, Monate Januar bis Dezember, vier Blätter, das letzte mit dem Bild der Geißelung und Kreuztragung (recto). Ob es weitere Bilder auf den Blättern zwischen dem Monat Dezember und dem erhaltenen Bild auf dem letzten Blatt der Lage gab, bleibt

(14.02.2024), zum Lektionar, Kulturstiftung Sachsen-Anhalt – Domschatz und Dom St. Stephanus und St. Sixtus zu Halberstadt, Domschatz, Inv.-Nr. 545 (olim Schmidt 119), vgl. zudem Klössel-Luckhardt, Studien zur Bildausstattung, 179–181, sowie grundlegend jetzt: Carmassi, Katalog, vgl. <https://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=hbs-ds-in-545&catalog=Carmassi> (14.02.2024).

12 Carmassi, Neue Ergebnisse, bes. 17–21, interessanterweise mit dem Eingangsdatum 19. August 1879 im Frankfurter Museum aufgenommen, vgl. ebd., 20–21, zudem mit Verweis auf eine weitere Lücke von einem Blatt zwischen S. 81 und 82, „das höchstwahrscheinlich die historisierte Initiale zum Fest der Epiphanie enthielt“ (ebd., 21); Carmassi, Stiftung, Kunst und Feier. Einen weiteren Fall eines solchen „cuttings“ aus Handschriften des Halberstädter Domschatzes, das zurückerworben werden konnte, behandelt Wolter-von dem Knesebeck, Ein unbekanntes Einzelblatt, zusammen mit einem bereits länger bekannten weiteren Einzelblatt aus diesem Codex in Washington D. C., National Gallery of Art, Inv.-Nr. 1950.17.5 (B-18,757), vgl. dort 277–278, Anm. 17, Abb. 4, sowie auf 282–283 eine Tabelle zu den Verlusten von Blättern beziehungsweise ganzen Lagen in diesem Codex. Allgemein zur Geschichte des mittelalterlichen Bestands an Handschriften aus Halberstadt vgl. Carmassi, Mittelalterliche Handschriften, bes. 42–44.

13 Schmidt, Die Handschriften der Gymnasialbibliothek, bes. 3, Nr. 114. Digitalisat unter <https://archiv.ub.uni-marburg.de/ubfind/Record/urn:nbn:de:hebis:04-eb2011-0323/View> (14.02.2024). Schmidt verzeichnete 1881 noch 233 Blätter, während eine Inventarnotiz von 1962 nur noch 223 nennt, vgl. zum Blattverlust aus dem Codex auch Carmassi, Neue Ergebnisse, 18–21, Abb. 2; Carmassi, Katalog, 175.

14 Hierbei steht fol. 5 in der derzeitigen Bindung von 1989 irrtümlich vor fol. 4, vgl. Anm. 15.

15 Die Miniatur der Geißelung und Kreuztragung ist seit einer 1989 erfolgten Restaurierung des Codex als fol. 1r vor den Kalenderminiaturen (fol. 5r–8v) platziert, folgte aber nach Schmidts Beschreibung von 1881 ursprünglich als fol. 7a hinter diesen. Um die Verwirrung perfekt zu machen, sind die auf Kalender und Miniatur folgenden Textseiten des Missales mit Seitenzahlen paginiert.

16 Carmassi, Neue Ergebnisse, 18–21, Abb. 2, wobei diese als Abb. 7 abgebildete, von Carmassi publizierte Zeichnung auch im Internet zu finden ist unter <http://diglib.hab.de/varia/selecta/ed000019/00005.jpg> (14.02.2024), vgl. auch Carmassi, Katalog, 172.

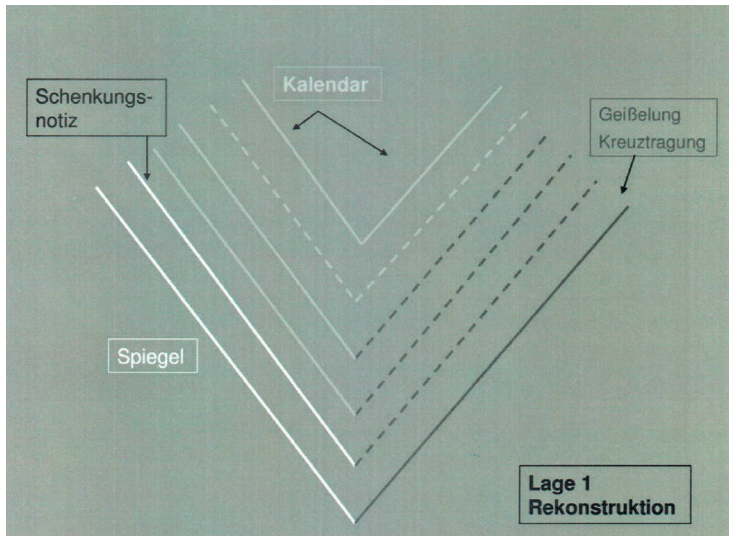


Abb. 7 Zeichnung mit Rekonstruktion der ersten Lage des Semeka-Missales nach Carmassi

offen.¹⁷ Für diese Blätter im Anschluss an den Kalender fragt aber Carmassi zu Recht, ob hier nicht ein Bildvorspann zu finden war, der mit der erhaltenen Miniatur zu Geißelung und Kreuztragung endete. Hierfür verweist sie auf verschiedene Vergleichshandschriften mit solchen Bildproömien, die aus einander gegenüberstehenden Bildpaaren gebildet werden. Nicht selten wurde bei diesen Bildpaaren die Rückseite einer Miniatur frei gelassen.¹⁸ Es zeigt sich jedenfalls, wie stark gerade die am Anfang der des Semeka-Missales massierten Miniaturen durch Diebstahl dezimiert worden sind.

IV. Das neu aufgetauchte Kalenderblatt und seine Zugehörigkeit zum Semeka-Missale

Das neu aufgetauchte Blatt entspricht nicht nur in der Größe,¹⁹ sondern auch im Layout den Kalenderseiten im Missale selbst (fol. 5r–8v) [Abb. 1–3, 6]. Zunächst stimmt die Gestaltung des Buchschmucks aus drei goldenen, von Farbstreifen begleiteten Arkadenstellungen überein. Da sie nur die Goldenen Zahlen zur Bestimmung des Wochentags und die Sonntagsbuchstaben beziehungsweise die römische Tageszählung umfassen, sind die

17 Zitat nach Carmassi, Katalog, 172.

18 Carmassi, Neue Ergebnisse, 19, Anm. 72. Bei dem Bildpaar, zu dem die abschließende Darstellung gehörte, könnte ich mir einen Bezug auf den anschließenden Beginn des *Ordo Missae* (S. 1–2) vorstellen, der mit dem *Ordo ad preparandum* zur Messvorbereitung einsetzt, dem nach einem Hymnus das *Exuendo vestem* und *Abluendo manus* folgen. Könnte dies nicht dazu angeregt haben, die Geißelung mit der eher seltenen Handwaschung des Pilatus zu kombinieren? Auch die deutliche Wiedergabe des Blutes Christi an dessen Rücken bei der Geißelung, kompositorisch als Pendant zum Vorgang der Handwaschung angelegt, könnte in diese Richtung weisen, ebenso wie die mit eigenem, leer gebliebenen Spruchband hervorgehobene Ansprache der *Filiae Jerusalem* durch Christus (Lk. 23, 28–30) bei der Kreuztragung. Folgt man einer solchen Verbindung zum anschließenden Text, wäre vielleicht eine Darstellung des Abendmahls für die Miniatur vorstellbar, die möglicherweise zusammen mit der erhaltenen Miniatur ein Bildpaar bildete?

19 Das Format von 28,5 × 23 cm (Schrifttraum: 22 × 16 cm), das ich in Ermangelung der Möglichkeit zur Autopsie dem Auktionskatalog (vgl. Anm. 5) entnehme, entspricht insofern dem des Semeka-Missales von 33 × 23,5 cm, da besonders der untere Teil des Blattes bis nah an den Beginn der Buchmalerei beschnitten wurde.



Abb. 8 Evangelist Johannes, Christus und die Samariterin am Brunnen, Kreuzigung Christi, Goslarer Evangelium, fol. 105v.

beiden linken Arkadenbögen schmaler, während die rechte Arkade mit zwei weiter ausgreifenden Bögen die Festeinträge überspannt.²⁰ Auch Details, wie die Zierelemente, die an Pseudo-Kufi-Ornamentik als Rezeption letztlich arabischer Schrift erinnern, kehren in großem Variantenreichtum auf dem Einzelblatt und im Kalender des Missales wieder. Sie befinden sich in der Art des Goslarer Evangeliums unter den Säulenbasen (fol. 105v [Abb. 8], vgl. auch fol. 10v) und sind als nach unten gekehrte Bogenfolge mit Füllmotiv gestaltet. Im Festkalender ist stets vor Goldgrund ein Tierkreiszeichen in blauen beziehungsweise roten Medaillons positioniert. Außer am Anfang und Ende der Folge finden sich von Februar bis September über den drei Arkaden in Deckfarben formenreich angelegte Architekturen. Die Übereinstimmungen zwischen dem verauktionierten Blatt und dem Kalender des Semeka-Missales [Abb. 1–3, 6] gehen auch bei diesen komplexeren Gestaltungen überall bis hin zu Details. Dies zeigt etwa die Machart von Gesichtern und Kleidung der beiden Zwillinge des Monats Mai, die man mit dem Aquarius des Januars, besonders seinem Untergewand, vergleichen kann. Gleiches gilt für die feinlinigen weißen Ornamentierungen der Farbfelder neben den Arkaden.

²⁰ Diesen gehen zumeist, außer im März, Verse zu den *Dies Aegyptiaci* voran und unter diesen, außer im Januar, Angaben zur Anzahl der Tage und Monde eines Monats.

Zugleich setzen sich die Übereinstimmungen auch in der Schrift und der ungewöhnlichen Füllung aller Tage mit Festeinträgen fort. Hierbei wurden nach keinem erkennbaren System die Schriftfarben Rot, Grün und Blau gewechselt, sodass es kaum gelingt, einfache und hohe Festtage zu unterscheiden. Dies bereitete schon Renate Kroos im Rahmen ihrer immer noch maßgeblichen Publikation zu den niedersächsischen Festkalendern „als Hilfsmittel zur Lokalisierung von Bildhandschriften des 13. Jahrhunderts“ Schwierigkeiten bei der Auswertung des Festkalenders dieser Handschrift.²¹ Aufgrund des Stifters Zemeke und der kunsthistorischen Bezugspunkte der Gruppe geht die Forschung von einer Entstehung des Semeka-Missale im Gebiet der Bistümer Hildesheim und Halberstadt nördlich des Harzes aus, zwei Diözesen, die an der Oker in der wichtigen Herzogsstadt Braunschweig aufeinanderstießen. Die neu hinzugekommenen Einträge zu Mai und Juni (Anhang) passen in ihrer Auswahl bestens hierher. Auf Hildesheim und das eng mit diesem Bistum verbundene Kalendarium der Stiftskirche St. Blasius in Braunschweig verweisen am 31. Mai die im Hildesheimer Dom verehrten Heiligen Cantii, Cantiani und Cantianille. Mit dem Kalender des Damenstifts St. Servatius in Quedlinburg teilt das Semeka-Missale seltenere Feste (3. Juni, Pergentini et Laurentini m) und das sehr seltene am 14. Mai (Corone virginis).²² Auf der anderen Seite ergeben sich vor allem zum Bistum Halberstadt selbst enge Bezüge. Sie reichen über die allgemein in den Vergleichskalendarien verbreiteten Feste (11. Juni, Barnabe apli; 26. Juni, Johannis et Pauli) hinaus, bezieht sich doch der „Adventus reliquiarum s(an)c(t)i stephani“ am 9. Mai auf die Ankunft der Reliquien des Protomärtyrers und Halberstädter Bistumspatrons Stephanus 980 aus Metz am Halberstädter Dom. Dieses Fest ist zudem in dem bei Kroos versammelten Vergleichsmaterial nur noch in den um 1300 im Bonifatiusstift in Halberstadt entstandenen Nekrologeinträgen festzustellen, ebenso wie Dyonisie virginis zum 15. Mai.²³ Dieser Adventus reliquiarum rückt mit unserem Neufund im Kalender des Semeka-Missales nun neben denjenigen am 16. August, der sich auf die vom Vierten Kreuzzug mitgebrachten Reliquien des Halberstädter Bischofs Konrad von Krosigk bezieht.²⁴

V. Zu den Architekturabbreviaturen des Kalenders des Semeka-Missales

Besonders auffällig sind neben den bereits angesprochenen, an Pseudo-Kufi erinnernden Auswüchsen unter den Basen die vielen Kleinarchitekturen [Abb. 1–6], die sich zu den

21 Hierzu und zu dem Folgenden: Kroos, Drei niedersächsische Bildhandschriften, bes. 123–124, 180–315 mit Tabellenanhängen, dort das Semeka-Missale als Nr. 18, zu ihm besonders 187.

22 Nach den Nachträgen in Nr. 17 bei Kroos, Drei niedersächsische Bildhandschriften, dem Fragment einer liturgischen Handschrift, die wohl in St. Michael in Hildesheim für das Quedlinburger Damenstift angelegt wurde, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 13. Aug 2°, vgl. Wolter-von dem Knesebeck, Goldenes Hildesheimer Kalendarium.

23 Kroos, Drei niedersächsische Bildhandschriften, bes. 191–197, bzw. 190 zu Nr. 29. Zum Fest der *Dedicatio ecclesie nostre* am 13. Juni hat dankenswerterweise Patrizia Carmassi in ihrem Material zu Halberstadt mit dem Kollektar in Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 546 Helmst., dessen älterer Teil im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts in der Diözese Halberstadt entstand, „eine wichtige Parallele gefunden, die auch zeitlich zum Zemeke-Kalendarium passt. Es handelt sich um die Handschrift (Kollektar) aus der Diözese Halberstadt, aus dem 13. Jh. (in diesem Teil), das im Kalendarium auf fol. 2r eine *Dedicatio sancti Stephani* an dem Tag 13. Juni verzeichnet. Dies wiederum verweist eindeutig auf den Dom.“ (E-Mail vom 04.01.2024). Zur Handschrift vgl. die Beschreibung von Bertram Lesser unter <https://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=546-helmst&catalog=Lesser&lang=en> (14.02.2024).

24 Vgl. zum Fest etwa Carmassi, Steigerungsstrategien, 100–101; zu diesem Bischof vgl. Tebruck, Kreuzfahrer.

Monaten Februar bis September über die obere Bogenfolge verteilen.²⁵ Sie stehen in enger Verbindung vor allem mit der vergleichsweise reichlich und vielgestaltig eingesetzten Architektur in den Miniaturen des Goslarer Evangeliars [Abb. 8]. Hierbei sind auf den einander gegenüberliegenden Doppelseiten von April bis September immer auf einer der Seiten die beiden schmalen Arkaden links gemeinsam von einem durchfensterten längsgestreckten Gebäude mit Flachdach überfangen. Dieses erscheint im April und Juni jeweils mit rundbogig durchfensterten grünen Wänden und orangerotem Dach, im September mit rechteckig durchfensterten roten Wänden und einem Dach, das aus rund geschnittenen blaue Ziegeln gebildet wird. Ansonsten dominieren mittig auf die Zwickel zwischen den Bögen bezogene Architekturen. Sie sind in der Regel stark durchfenstert, können fallweise flach gedeckt sein (Mai), wie Kirchtürme mit Satteldach erscheinen (April, Juli, August) oder auch – insbesondere zwischen den beiden größeren Arkadenbögen rechts – komplexer in der Art der Abschlüsse von Kuppeln oder Vierungstürmen mit eingestellten Säulen im mittleren Fenster gebildet sein (April, Juni bis September).

Da dank dem Neufund von 2023 nun zehn von zwölf Kalenderseiten bekannt sind, fällt umso stärker auf, dass die Abfolge von Kleinarchitekturen zu Februar und März [Abb. 1–2] ganz andersartig ist.²⁶ Die Bauten sind nicht nur deutlich kleiner als im Rest des Kalenders. Zugleich werden die Architekturen an der Hauptposition der Seiten zwischen den beiden rechten Arkaden jeweils mit einem goldenen Löwenkopf als Bogaufgabe im Zwickel betont, was im gesamten Kalendarium nur hier anzutreffen ist. Die derart hervorgehobenen Architekturabbreviaturen sind darüber hinaus auf ungewöhnliche Weise individualisiert. Im Februar ist hier ein Altar vor einen Goldgrund gesetzt, der in eine flach gerundete rote Bogenfläche integriert wurde. Im März erscheint an dieser Stelle eine ähnliche Konstellation, bei welcher eine weiße Bogenfläche den Hintergrund bildet. Vor ihr findet sich eine sehr einfache kleine Architektur aus grüner Mauer mit weißen Fugen, deren rot hervorgehobene und mit einem dreiteiligen Blatt verzierte Dachstruktur sich halbrund geschlossen an den weißen Hintergrund anpasst. Im grünen Mauerwerk ist ein kleiner schwarzer Eingang zu finden, den eine schwarze Linie umfährt, die oben halbrund wie um ein Tympanonfeld herumgeführt erscheint. Nur im März ist zudem eine am Zinnenkranz erkennbare grüne Befestigungsmauer zu sehen, die hinter den Kleinarchitekturen durchzulaufen scheint.

Blickt man nun auf die Hochfeste der jeweiligen Kalendereinträge, so wird schnell klar, dass sich diese Abweichungen gut erklären lassen. Im Februar scheint sich der Altar auf das Fest der Purificatio s(an)c(t)e Marie virginis am 2. Februar zu beziehen. Dieses Fest feiert, wie Maria am 40. Tag nach der Geburt Christi mit dem Christkind zum Tempel nach Jerusalem kam, wodurch sich hier bei der Darbringung im Tempel die Begegnung mit Simeon vollzieht. Die Bildformel für diesen Vorgang sah dabei nicht nur in der thüringisch-sächsischen Malerschule vor, dass Maria und Simeon das Christkind über den Altar des Tempels halten.²⁷ Auch in den Wandmalereien der Braunschweiger Stiftskirche St. Blasius, die über den Vorlagenschatz des Wolfenbütteler Musterbuchs eng mit der Handschriftengruppe um das Goslarer Evangelium und das Semeka-Missale verbundenen sind, ist in der

25 Sie wurden bisher anscheinend nur kurz erwähnt bei Klössel-Luckhardt, *Studien zur Bildausstattung*, 157.

26 Mein Dank gilt Bianca Kühnel, derzeit Distinguished Professor Emerita am Kunsthistorischen Institut in Bonn, für den Austausch über meine in der Folge dargelegten Vermutungen und für wichtige Hinweise.

27 Vgl. eine Übersicht bereits bei Haseloff, *Eine thüringisch-sächsische Malerschule*, 103–105; Kroos, *Drei niedersächsische Bildhandschriften*, 150; Wolter-von dem Knesebeck, *Der Elisabethsalter*, bes. 270–274 zu der Miniatur zur Darbringung auf fol. 172v im Elisabethsalter, Cividale del Friuli, Museo Archeologico Nazionale, Ms. CXXXVII, und zu Vergleichsbeispielen.



Abb. 9 Kanonbild zur Initiale Te igitur mit der Kreuzigung Christi, dem Würfeln um den Mantel Christi, dem Isaaksopfer und Melchisedek am Altar, Semeka-Missale, S. 21

Vierung dieser Typus anzutreffen.²⁸ Im Semeka-Missale selbst ist ein in Farbe und Form vergleichbarer Altar in der Miniatur (S. 35) zum Introitus des ersten Adventssonntags zu finden. Altäre ähnlicher Form bieten die zwei typologischen Szenen unten in der Miniatur der Kreuzigung, die als Kanonbild im Canon missae dient (S. 21) [Abb. 9]. Somit dürfte im Kalender des Missale der im Tempel vom Jerusalem verortete Altar gemeint sein. Bei seiner Darstellung handelt es sich daher um einen durch den Festkalender nahelegten Bezug auf die *loca sancta* im Heiligen Land.

Dasselbe ist auch für den März evident. Hier dürfte die am 27. März gefeierte Auferstehung Christi (*Resurrectio domini*) den Anlass gegeben haben, das Grab Christi zu zeigen. Topografisch korrekt und im Einklang mit dem Bibeltext vor der Stadtmauer Jerusalems gelegen, erscheint das Grab als Kleingebäude mit einem mittig gelegenen kleinen

²⁸ Wolter-von dem Knesebeck, Die mittelalterlichen Wandmalereien, bes. 208–210, Tf. 83–84, 87, 89.

Eingang zur Grabkammer.²⁹ Hierbei ist der Grabbau passend von einer Art Rotunde hinterfangen, welche den Rundbau als über alle Zerstörungen bis heute erhaltenen Teil der konstantinischen Anlage um das Heilige Grab herum meinen dürfte. Zugleich ergibt sich auf der Doppelseite der Monate Februar und März ein Bezug zwischen dem Altar im Tempel und dem Grab Christi. Während der Altar beim ersten Besuch Christi im Haus seines Vaters anlässlich der Darbringung auf seinen Opfertod vorauswies, steht das Grab für den Ort der Auferstehung nach dem Kreuzestod.

Ein solcher Bezug kann die hier vorgeschlagenen Identifikationen der Kleinarchitekturen mit Tempelaltar und Grab Christi weiter absichern. Zu spekulativ erscheint es mir aber, das Prinzip eines durch den jeweiligen Festkalender vorgegebenen Deutungsangebots der Architekturen in einer solchen Engführung auch auf die anderen Kalenderseiten anzuwenden, zumal deren Architekturen näher an das in den Miniaturen des Goslarer Evangeliiars vorgebildete Formenrepertoire der rahmenden Architekturen [Abb. 8] heranführen.

VI. Das Interesse an den *loca sancta* des Heiligen Landes in Halberstadt und im Umfeld des Semeka-Missales

Dass die *loca sancta* des Heiligen Landes in Halberstadt auf besonderes Interesse stießen, mag nicht nur mit dem Bistumspatron zusammenhängen, dem hl. Stephanus, der als erster Märtyrer noch in Jerusalem den Tod erlitt, sondern auch mit dem im Kalender selbst am 16. August gefeierten Adventus der Reliquien aus Konstantinopel.³⁰ Mit diesem Adventus wurden zahlreiche der *loca sancta* in Halberstadt, das in der reliquienarmen Region des alten Stammesherzogtums Sachsens lag, besser fassbar. Bezeichnenderweise gibt es Indizien, dass sich Johannes Zemeke, der Stifter des Semeka-Missales, um die adäquate Präsentation dieses Reliquienschatzes im Halberstädter Dom bemühte.³¹ Hierzu passen zudem die Bezüge zu den *loca sancta*. Sie sind auf verschiedenen Ebenen im Semeka-Missale und seiner Gruppe sowie in den oben erwähnten Wandmalereien des Braunschweiger Doms, welche zeitlich wie in der Vorlagenauswahl eng mit diesen Codices verbundenen sind, zu finden. Im umfangreichen Programm dieser Wandmalereien fällt der Zyklus zum Heiligen Kreuz durch seinen ungewöhnlichen Umfang auf.³² Seine erste Hälfte zeigt, wie Helena das Kreuz Christi und die Nägel der Kreuzigung im Heiligen Land findet [Abb. 10]. Und nur bei diesem Zyklus ist in dem reichen Wandmalereibestand der Kirche ein Zierstreifen mit Pseudo-Kufi-Ornament zu finden, das sehr deutlich arabische Zierschrift imitiert und bezeichnenderweise zwischen die beiden Register des Zyklus (oben in Abb. 10) eingefügt wurde. Johann-Christian Klamt sah in dieser Konstellation zu Recht einen Verweis auf das Heilige Land und auf Jerusalem.³³

In diesem ersten Teil des Zyklus zu Helenas Reliquiensuche im Heiligen Land werden neben sehr ungewöhnlichen Landschaftsdarstellungen zudem die reichen Hintergrundarchitekturen aufgerufen, die besonders im Goslarer Evangeliar anzutreffen sind [Abb. 8].

29 Das Grab Christi lag ursprünglich vor den Mauern Jerusalems.

30 Zu Gebeten für den Bistumspatron Stephan im Codex selbst (dort auf S. 427), in denen blutgetränkte Steine seines Martyriums als Reliquien erwähnt werden, vgl. Carmassi, *Purpurismus*, 262, Anm. 58.

31 Vgl. Carmassi, *Teutonicus*, bes. 173.

32 Zu diesem Zyklus vgl. Wolter-von dem Knesebeck, *Die mittelalterlichen Wandmalereien*, 219–230, bes. 230, Tf. 137–138, 146–155, 161–162, 167–178, monografisch zuvor Brenske, *Der Hl. Kreuz-Zyklus*.

33 Klamt, *Die mittelalterliche Monumentalmalerei*, bes. 310.



Abb. 10 Zyklus zum Hl. Kreuz, unteres Register, 2. Szene, Auffindung der Kreuzesnägel unter der hl. Helena, Braunschweig, Dom, südlicher Querarm, Ostwand

Dementsprechend könnten nicht nur beim Heilig-Kreuz-Zyklus in Braunschweig und in der Goslarer Schwesterhandschrift des Semeka-Missales, sondern auch im Missale selbst seine ungewöhnlich reiche, vielgestaltige, im eigenen Umfeld eher ungewohnte Abfolge von Architekturen über den Kalendereinträgen [Abb. 1–6] in allgemeiner Form auf die *loca sancta* des Heiligen Landes und ihre Bedeutung für die eigene Messfeier verwiesen haben. Dies gilt umso mehr, als diese Architekturen sich dort mit dem von mir oben herausgearbeiteten konkreten Verweis auf den Tempel und das Grab Christi verbinden [Abb. 1–2].

In malerischer Hinsicht ist für den Verweis auf die *loca sancta*, ebenso wie für die Ausdruckssteigerung bei den Figuren, in diesen Werken zudem die neue Qualität der Bildgestaltung wichtig. Hierfür ist ein größerer Rahmen abzustecken. Gerade im Goslarer Evangeliar wird eigens das Sehen an herausragender Stelle am Beginn des Evangeliums des Johannes [Abb. 8] als bedeutsamer Vorgang beim Umgang mit der Heilsgeschichte betont.³⁴ Hier

³⁴ Hierzu und dem Folgenden vgl. Wolter-von dem Knesebeck, Felder, bes. 116–119.

wird die Augenzeugenschaft des Johannes besonders hervorgehoben. Johannes ist oben als Evangelist, unten aber als Augenzeuge bei der Kreuzigung selbst zu sehen. Oben führt er in dem Buch auf dem Pult neben dem Beginn seines Evangeliums in ungewöhnlicher Weise zwei weitere Schriftzitate mit sich. Sie stammen aus der Kreuzigungsschilderung seines Evangeliums, der als Lesung am Karfreitag eine herausragende Rolle als einziger Augenzeugenbericht in der Bibel zukam, da nur Johannes authentisch von dieser berichten konnte.³⁵ Im Buch auf seinen Oberschenkeln spricht er von dem Soldaten, der Christus die Seite öffnete (nach Joh. 19,34), in der Schriftrolle in seinen Händen aber heißt es programmatisch (nach Joh. 19,35): „Haec autem scripta sunt ut credatis“ („Dies ist aber geschrieben worden, damit ihr glauben möget“). In dem hierbei zusammengefassten Vers seines Evangeliums betont Johannes, dass er das Geschehen am Kreuz, welches er bezeugt, selbst gesehen hat und daher die Wahrheit bezeugt, damit man glauben könne: „Und der, der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr“ (Joh. 19,35). Im Programm des Goslarer Evangeliums, das sehr auf eine legitimierende Herleitung des jeweiligen Evangelientextes durch das Verhältnis des jeweiligen Evangelisten zu Christus bedacht ist, erhält Johannes auf diese Weise einen besonders hohen Stellenwert und mit ihm sein Sehen beziehungsweise das von ihm Gesehene. Dieses Gesehene wird unter seinem Evangelistenbild in einer neuartigen, stark von byzantinischen Vorlagen geprägten Kreuzigungsdarstellung dargeboten. Diesem programmatischen Anliegen arbeitet daher nicht von ungefähr ein gerade im Verhältnis des Johannes selbst zu Maria emotionalisiertes, auch hierin byzantinischen Vorlagen folgendes Bild zu. Es konnte geradezu als eine Art visueller Beweis der Augenzeugenschaft des Johannes verstanden werden. Neben der Kreuzigung ist interessanterweise gerade auch die Figur des Johannes als Evangelist nach aktuellen Vorlagen byzantinischer Provenienz in Art des Wolfenbütteler Musterbuches angelegt worden.³⁶ Die Besonderheiten dieser Vorlagen werden in der Buchmalerei vor allem bei liturgischen Prachthandschriften, aus der die Gruppe um diesen Codex und das Semeka-Missale ausschließlich besteht, in hoher maleischer wie Ausdrucksqualität rezipiert. Eigentlich verlor der Bereich liturgischer Prachthandschriften während des 13. Jahrhunderts im gesamten deutschsprachigen Gebiet eher an Bedeutung gegenüber den Prachtpsalterien für vornehme Laien. Bei der Verbreitung des um 1200 neuen und bald dominant werdenden Zackenstils gingen diese Prachtpsalterien voran, und die beiden Psalterien für den Thüringer Landgrafenhof stehen heute am Anfang dieser Entwicklung.³⁷

Gerade im Goslarer Evangelium [Abb. 8] und dem Semeka-Missale [Abb. 9] vollzog sich in dem eher retrospektiven Bereich liturgischer Prachthandschriften aber in neuer Qualität eine sehr spezifische Übernahme des lauten Zackenstils, der anfangs eher höfisch konnotiert war.³⁸ Daher stellt sich die Frage, ob in diesen Codices ein neu justiertes Verständnis von Retrospektivität zum Zuge kam. Anscheinend bildeten nicht mehr beziehungsweise nicht mehr alleine die ottonischen liturgischen Prachthandschriften einen Referenzpunkt in der Vergangenheit, wie dies beim Evangelium Heinrichs des Löwen und Mathildes von England, oder auch beim Stammheimer Missale und beim oben erwähnten Hildesheimer Kalenderfragment der Fall war.³⁹ Wie das Beispiel der Miniatur zum Evangelium des Jo-

³⁵ Vgl. Kroos, Einleitung, 67.

³⁶ Zum Wolfenbütteler Musterbuch vgl. etwa Wolter-von dem Knesebeck, Goldenes Hildesheimer Kalendarium, bes. 39–46; ders., Wolfenbütteler Musterbuch; ders., Felder; ders., Zur Musterübertragung; ders., Die mittelalterlichen Wandmalereien, 178–186; aber auch Geymonat, Drawing.

³⁷ Vgl. Wolter-von dem Knesebeck, Der Elisabethpsalter, zu diesen beiden Psalterien und ihrem Kontext.

³⁸ Vgl. Wolter-von dem Knesebeck, Felder, bes. 104–110.

³⁹ Wolter-von dem Knesebeck, Goldenes Hildesheimer Kalendarium, 37–46, mit Verweis auch auf das Stammheimer Missale, The J. Paul Getty Museum, Ms. 64, vgl. Teviotdale, Das Stammheimer Missale. Zum Evan-

hannes im Goslarer Evangeliar [Abb. 8] zeigte, scheinen vielmehr das Geschehen des Neuen Testaments selbst, die Heilstaten Christi und seiner Anhänger im Heiligen Land, auch visuell ein viel stärkerer Anknüpfungspunkt geworden zu sein. Dies war möglich, da spätestens seit der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204, an welcher der Halberstädter Bischof Konrad von Krosigk beteiligt war, ein massiver Zufluss von Bildern aus dem Nahen Osten einsetzte. In Folge dessen gelangten auch zahlreiche authentische Bilder der Akteure und des Geschehens des Neuen Testaments in Vorlagensammlungen, Objekten, Heiligen- und Festtagsikonen in den Westen und gerade auch nach Sachsen.⁴⁰ Da diese byzantinischen Bilder zur neutestamentlichen Heilsgeschichte eine dort seit der spätkommenischen Malerei zunehmende, nicht nur im Westen neuartige Emotionalisierung des Dargestellten zeigten, rückten sie umso mehr neben die Schrift als authentische, nun aber visuelle Zeugnisse des Heiligen Geschehens. Nach Sachsen brachten solch „bildliche Reliquien“ in besagter neuartiger Ausdrucksqualität etwa Mustersammlungen aktueller byzantinischer Bildprägungen wie das Wolfenbütteler Musterbuch. Durch diese Sammlungen und ihre Provenienz aus der Region des Heiligen Landes erwiesen sich diese Bilder als authentisch, kamen aber zugleich in einer durch das heimische Idiom des Zackenstils unveränderten Form in Umlauf.

Diese besondere Art retrospektiven Interesses am Heiligen Land und seinem visuellen Potenzial demonstrieren nicht nur die Übernahmen authentischer Bilder, wie sie sich zeitgleich mit dem Auftreten des Wolfenbütteler Musterbuches und seiner Vorlagen neben der Gruppe um das Goslarer Evangeliar auch in anderen sächsischen Handschriften ereigneten. Zu nennen sind hier etwa der Donaueschinger Psalter sowie die Monumentalmalereien im Braunschweiger Dom [Abb. 10] und an der Holzdecke von St. Michael in Hildesheim.⁴¹

Dass darüber hinaus auch die *loca sancta* bei einer solchen Betrachtersprache eine Rolle spielen konnten, zeigt wiederum das Semeka-Missale – auch außerhalb seines Kalenders. In seinem Kanonbild [Abb. 9] wird eine ganz in der Art des Goslarer Evangelinars [Abb. 8] gestaltete Kreuzigung im Hochformat realisiert. Neben der Darstellung des Würfels der Soldaten um den Mantel Christi in der Te-igitur-Initiale unter dem Kreuzestamm sind typologische Bilder eingefügt. Links ist das Isaaksopfer zu sehen, rechts steht Melchisedek mit Kelch und Hostie am Altar. Neben den Verbindungen zum Messformular hat Klössel-Luckhardt für diese beiden typologischen Bilder zu Recht einen Bezug auf die Kreuzigungsstätte Golgata in Jerusalem betont: „Man darf vielleicht vermuten, daß hier neben allen theologischen Bildschichten auch ein Eindruck von der Lokalität des Golgatha-Sanktuariums mitverarbeitet wurde, das der Pilger- und Apokryphenüberlieferung nach nicht nur als Bestattungsplatz Adams, sondern zugleich als Ort des Altardienstes Melchisedechs und der Opferung Isaaks galt.“⁴²

geliar Heinrichs des Löwen und Mathildes von England, Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 105 Noviss. 2°, vgl. etwa Schneidmüller und Wolter-von dem Knesebeck, Das Evangeliar.

⁴⁰ Vgl. Belting, Die Reaktion; ders., Bild und Kult, bes. 369–374, sowie hierzu und zum Folgenden Wolter-von dem Knesebeck, Goldenes Hildesheimer Kalendarium, 42–46.

⁴¹ Wolter-von dem Knesebeck, Goldenes Hildesheimer Kalendarium, 37–46, ebendort zudem auch 19–20, 26–29, 33, 35–46, zum Donaueschinger Psalter, Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. Don. 309.

⁴² Klössel-Luckhardt, Studien zur Bildausstattung, 163–164, Zitat 164. Hierzu verweist Klössel-Luckhardt auf den Pilgerbericht des Antoninus: „Nam et locus, ubi crucifixus fuit, paret et cruor sanguinis paret in ipsa petra. In latere est altarium Abrahae, ubi ibat Isaac offerre, obtulit et Melchisedech sacrificium“ (Übersetzt in etwa: „–Denn es zeigt sich auch der Ort, an dem er gekreuzigt wurde, es zeigt sich auch das geronnene Blut auf dem Felsen selbst. An der Seite befindet sich der Altar Abrahams, wohin er ging, um Isaak zu opfern, wo auch Melchisedek das Opfer dargebracht hat“). Vgl. Antonini Placentini Itinerarium, Kapitel 19, in: Geyer Itineraria Hierosolymitana, 172, Transkription des Textes unter https://archive.org/stream/antoniniplacentooigldgoog/antoniniplacentooigldgoog_djvu.txt (14.02.2024).

Der Trend zur bildartigen Inszenierung des Heiltums, der auf vielfache Weise auch beim 1205 so erheblich erweiterten Reliquienschatz des Halberstädter Doms wirksam wurde, kam im selben Kontext in einem herausragenden Codex wie dem Semeka-Missale daher nicht nur durch emotionalisierende Ansprache der betrachtenden Kleriker beim Nachvollzug der Passion in der Messe zum Tragen. Vielmehr war damit auch gern ein Verweis auf die *loca sancta* verbunden. Dies war nicht nur dem Kanonbild vorbehalten, das bereits einen Altar des Melchisedeks in Jerusalem als Vorbild für den eigenen Altardienst zeigen konnte.⁴³ Vielmehr dienten hierzu eben auch die architektonischen Bildkürzel des Kalenders [Abb. 1–6]. Dies ging bei ihnen über die allgemeine Assoziation ihrer ungewöhnlichen Architekturen mit dem Heiligen Land in Art seiner Verbildlichung in den Wandmalereien des Braunschweiger Doms [Abb. 10] hinaus. Vielmehr ergab sich gleich zu Anfang des Missales, im Februar und März [Abb. 1–2], mit dem Altar des Tempels und dem Grab Christi in der Rotunde Konstantins eine direkte Verbindung zu wesentlichen, aufeinander bezogenen Punkten der Heilsgeschichte im Heiligen Land, die wie eine Art Memorierhilfe schon beim ersten Blick in den Codex und auf das Kirchenjahr hervorgehoben wurden.

43 Carmassi, *Purpurismus*, 262, weist darauf hin, dass sich auf „dem gegenüberliegenden Blatt [...] die Worte, die der Priester bei der Opfergabe von Brot und Wein sagte (*Hec dona hec munera, hec sancta sacrificia illibata* ... [Diese Gaben, diese Schenkungen, diese heiligen, makellosen Opfergaben])“, befinden. Auch wurde „unter diesem Bild eine Rubrik für den Zelebrierenden geschrieben [...]: *Inclinando ante altare* [sich vor dem Altar beugend], gerade wo sich auch Melchisedek vor dem Altar – und indirekt vor Christus – verbeugt.“ Auch verweist Carmassi, 262–263, darauf, „dass ausgerechnet diese Miniatur mit einem textilen Vorhang versehen wurde, der purpurrot ist. Vielleicht ist an ein ritualisiertes Aufdecken der Miniatur während der Feier zu denken.“

Anhang: Festkalender des neu gefunden Einzelblatts aus dem Kalender des Semeka-Missales⁴⁴

Mai	Juni
1. Phylippi et Jacobi ap	1. Nychomedis m
2. Athanasij ep et cf	2. Marcellini et Petri m
3. Inventio sancte crucis. Alexandri pp	3. Pergentini et laurentini m
4. Floriani ep et m	4. Cyrini ep et mr
5. Ascensio domini	5. Bonifacii ep cum sociis suis
6. Johannis ap ante portam latinam	6. Vincentij et Benigni m
7. Juvenalis m	7. Pauli ep
8. Victoris m	8. Medardi ep et cf
9. Adventus reliquiarum Stephani	9. Primi et feliciani m
10. Gordiani et Epymachi	10. Basylidis m
11. Mammerti ep	11. Barnabe ap
12. Nerey, Achyllei, et Panchratii m	12. Basylidis, Cyrini, Naboris, et Nazarij m
13. Servatij ep, Gengolfi m	13. Dedicatio ecclesie nostre
14. Corone v	14. Valerii et Rufi
15. Dyonisie v	15. Viti m, Modesti
16. Peregrini ep	16. Aurei et Justine
17. Syri ep et cf	17. Avici pb
18. Johannis pp	18. Marci et marcelliani
19. Potentiane v	19. Gervasi et prothasij
20. Basille v	20. Albini m
21. Valentis m	21. Albani m
22. Helene v	22. Paulini ep et cf
23. Desiderii ep et m	23. Johannis m, vigilia
24. Donatiani et Rogatiani m	24. Johannis bapt.
25. Urbani pp	25. Severe v
26. Augustini ep et cf	26. Johannis et Pauli
27. Julii m	27. Septem dormientium
28. Maximini ep et cf	28. Leonis pp, vigilia
29. Sisinnij, Martyrii, et Alexandri m	29. Natale ap Petri et Pauli
30. Felicis pp	30. Commemoratio s Pauli
31. Cantij, Cantiani, Cantianille, Petronille v	

⁴⁴ Die Wiedergabe folgt bei den Abkürzungen den Listen der Kalendereinträge bei Kroos, Drei niedersächsische Bildhandschriften.

Literaturverzeichnis

- Hans Belting, Die Reaktion der Kunst des 13. Jahrhunderts auf den Import von Reliquien und Ikonen, in: *Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik* (Ausst.-Kat. Köln, Schnütgen-Museum), hg. von Anton Legner, Köln 1985, Bd. 3, 173–183.
- Hans Belting, *Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst*, München 1990.
- Beate Braun-Niehr, Missale des Dompropstes Johannes Zemeke, in: *Aufbruch in die Gotik: der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit* (Ausst.-Kat. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum), hg. von Matthias Puhle, Mainz 2009, Bd. 2, 341–344, Kat.-Nr. V. 82.
- Stefan Brenske, Der Hl. Kreuz-Zyklus in der ehemaligen Braunschweiger Stiftskirche St. Blasius (Dom). Studien zu den historischen Bezügen und ideologisch-politischen Zielsetzungen der mittelalterlichen Wandmalerei, Braunschweig 1988.
- Patrizia Carmassi, Mittelalterliche Handschriften in Halberstadt: Abbild eines Beziehungsgeflechts, in: *Das Mittelalter* 14, 2009, 42–56.
- Patrizia Carmassi, Neue Ergebnisse aus der Katalogisierung der Halberstädter Handschriften. Aspekte der Fragmentenforschung, in: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 35, 2010, 1–22.
- Patrizia Carmassi, Stiftung, Kunst und Feier. Das Halberstädter Missale Domschatz Inv.-Nr. 474 und das Fest der *Dedicatio ecclesiae*, in: Aneta Kramiszewska (Hg.), *Fides imaginem quaerens. Studia ofiarowane Księdzu Profesorowi Ryszardowi Knapieńskiemu w siedemdziesiątą rocznicę urodin*, Lublin 2011, 51–70.
- Patrizia Carmassi, Purpurismum in martyrio. Die Farbe des Blutes in mittelalterlichen Handschriften, in: Ingrid Bennewitz und Andrea Schindler (Hg.), *Farbe im Mittelalter. Materialität – Medialität – Semantik*, Berlin 2011, Bd. 1, 251–273, Abb. 71–74.
- Patrizia Carmassi, Teutonicus: Rechtsgelehrter und Handschriftenstifter in der Halberstädter Kirche, in: Patrizia Carmassi und Gisela Drossbach (Hg.), *Rechtshandschriften des deutschen Mittelalters. Produktionsorte und Importweg*, Wiesbaden 2015, 167–188.
- Patrizia Carmassi, Steigerungsstrategien von Geltungsansprüchen liturgischer Handschriften am Beispiel eines Codex aus dem Halberstädter Domschatz (Inv.-Nr. 45), in: Felix Heinzer und Hans-Peter Schmit (Hg.), *Codex und Geltung*, Wiesbaden 2015, 83–106.
- Katalog der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften in Halberstadt. Verzeichnis der Bestände der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt, Domschatz zu Halberstadt, und des Historischen Archivs der Stadt Halberstadt, bearbeitet von Patrizia Carmassi, Wiesbaden 2018.
- Christian Freigang, The Italian Connection? Bau, Bild und Text bei Jean Lemaire de Belges, in: Peter Bell, Antje Fehrmann, Rebecca Müller und Dominic Olariu (Hg.), *Maraviglia. Rezeptionsgeschichte(n) von der Antike bis in die Moderne. Festschrift für Ingo Herklotz*, Wien/Köln 2022, 33–47.
- Paulus Geyer (Hg.), *Itineraria Hierosolyminitana Saeculi IIII–VIII*, Prag/Wien/Leipzig 1898.
- Ludovico V. Geymonat, Drawing, Memory and Imagination in the Wolfenbüttel Musterbuch, in: *Medieval encounters* 18, 2012, 518–583.
- Das Goslarer Evangeliar. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Handschrift B 4387 aus dem Besitz des Stadtarchivs Goslar, Faksimile und Kommentarband mit Beiträgen von Renate Kroos, Wolfgang Milde, Frauke Steenbock, Dag-Ernst Petersen, Graz/Goslar 1991.
- Arthur Haseloff, *Eine thüringisch-sächsische Malerschule des 13. Jahrhunderts*, Straßburg 1897.
- Arthur Haseloff, Die mittelalterliche Kunst, in: Oscar Doering und Georg Voss (Hg.), *Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen*, Magdeburg 1905, 87–109.
- Maria Kapp, Ein Skriptorium im Goslarer Neuwerkloster? Studien zur Paläographie des Goslarer Evangeliers und verwandter Handschriften, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 31, 1996, 69–96.
- Maria Kapp, Ein Handschriftenfragment aus dem Umkreis des Goslarer Evangeliers, in: *Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart* 68, 2000, 353–358.
- Maria Kapp, *Handschriften in Goslar: Stadtarchiv, Städtisches Museum, Marktkirchenbibliothek, Jakobigemeinde*, Wiesbaden 2001.

- Johann-Christian Klamt, Die mittelalterliche Monumentalmalerei in der Stiftskirche St. Blasius zu Braunschweig, in: Bernd Schneidmüller (Hg.), Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter, Wiesbaden 1995, 297–335.
- Barbara Klössel-Luckhardt, Studien zur Bildausstattung des Goslarer Evangeliars, Greven 1983.
- Der Naumburger Meister. Bildhauer und Architekt im Europa der Kathedralen (Ausst.-Kat. Naumburg, Landesausstellung Sachsen-Anhalt 2011), hg. von Hartmut Krohm und Holger Kunde, Petersberg 2011, Bd. 1–2.
- Renate Kroos, Drei niedersächsische Bildhandschriften des 13. Jahrhunderts in Wien, Göttingen 1964.
- Renate Kroos, Einleitung, in: Renate Kroos und Frauke Steenbock (Hg.), Das Goslarer Evangelium, Graz 1991, 9–82.
- Renate Kroos und Frauke Steenbock (Hg.), Das Goslarer Evangelium, Graz 1991.
- Harald Meller, Ingo Mundt und Boje E. Hans Schmuhl (Hg.), Der Heilige Schatz im Dom zu Halberstadt, Regensburg 2008.
- Andreas Odenthal, Diaconi cum rufis casulis precincti; Traces of Medieval and Early Modern Use of Liturgical Vestments in the Cathedral of Halberstadt, in: Evelyn Wetter (Hg.), Iconography of Liturgical Textiles in the Middle Ages, Riggisberg 2010, 19–32.
- Karl-Georg Pfändtner, Das große Puzzle – „cuttings“ und andere illuminierte Handschriften-Fragmente, in: Klaus-Gereon Beuckers, Christoph Jobst und Stefanie Westphal (Hg.), Buchschätze des Mittelalters. Forschungsrückblicke – Forschungsperspektiven, Beiträge zum Kolloquium des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel vom 24. bis zum 26. April 2009, Regensburg 2011, 281–291.
- Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit (Ausst.-Kat. Magdeburg, Kulturhistorisches Museum), hg. von Matthias Puhle, 2. Bde. Mainz 2009
- Gustav Schmidt, Die Handschriften der Gymnasialbibliothek, in: Königliches Dom-Gymnasium zu Halberstadt 197, Teil. II: Osterprogramm 1881, 1–32.
- Bernd Schneidmüller und Harald Wolter-von dem Knesebeck, Das Evangelium Heinrichs des Löwen und Mathildes von England, Darmstadt 2018.
- Stefan Tebruck, Kreuzfahrer, Pilger, Reliquiensammler. Der Halberstädter Bischof Konrad von Krosigk († 1225) und der Vierte Kreuzzug, in: Ulrike Wendland (Hg.), Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200, Halle an der Saale 2008, 26–48.
- Elizabeth C. Teviotdale, Das Stammheimer Missale, Ms. 64, The J. Paul Getty Museum. Kommentar zur Faksimile-Edition. Mit Beiträgen von Gerhard Lutz, Christine Sciacca und Nancy K. Turner, hg. von Kristen Collins, Luzern 2020.
- Peter Volkelt, Die Fotosammlung A. Haseloff/ Graf Erbach-Fürstenau an der Universitätsbibliothek des Saarlandes, ein Bildarchiv zur mittelalterlichen Buchmalerei, in: Saarbrücker Hefte 11, 1960, 51–64.
- Ulrike Wendland (Hg.), Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200, Halle an der Saale 2008.
- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Der Elisabethpsalter in Cividale del Friuli. Buchmalerei für den Thüringer Landgrafenhof zu Beginn des 13. Jahrhunderts, Berlin 2001.
- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Goldenes Hildesheimer Kalendarium. Faksimile der Handschrift Cod. Guelf. 13. Aug. 2° der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Kommentarband (mit Beiträgen von Helmar Härtel und Werner Hohl), Stuttgart 2003.
- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Das *Wolfenbütteler Musterbuch* in seinem Sächsischen Umfeld, in: Brigitte Dekeyser und Jan Van der Stock (Hg.), Manuscripts in Transition. Recycling manuscripts, texts and images, Proceedings of the International Congress held in Brussels (5–9 November 2002), Paris/Leuven/Dudley (M.A.) 2005, 99–108.
- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Felder der Ausdifferenzierung von Stilformen und Stilbegriff: Der Zackenstil und die Musterbuchfrage, in: Bruno Klein und Bruno Börner (Hg.), Stilfragen zur Kunst des Mittelalters. Eine Einführung, Berlin 2006, 95–122.

- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Missale des Dompropstes Johannes Zemeke (so genanntes Semeka-Missale), in: Harald Meller, Ingo Mundt und Boje E. Hans Schmuhl (Hg.), *Der Heilige Schatz im Dom zu Halberstadt*, Regensburg 2008, 192–195, Kat.-Nr. 54.
- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Ein unbekanntes Einzelblatt der Halberstädter Bibel (Domschatz, COD. MS 3), in: Ulrike Wendland (Hg.), *Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200*, Halle an der Saale 2008, 274–286.
- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Zur Musterübertragung in der Malerei des 13. Jahrhunderts im Umfeld des Naumburger Westchores, in: *Der Naumburger Meister. Bildhauer und Architekt im Europa der Kathedralen* (Ausst.-Kat. Naumburg, Landesausstellung Sachsen-Anhalt 2011), hg. von Hartmut Krohm und Holger Kunde, Petersberg 2011, Bd. 2, 1066–1076.
- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Perikopenbuch/Evangelistar, in: *Der Naumburger Meister. Bildhauer und Architekt im Europa der Kathedralen* (Ausst.-Kat. Naumburg, Landesausstellung Sachsen-Anhalt 2011), hg. von Hartmut Krohm und Holger Kunde, Petersberg 2011, Bd. 2, 1102–1108 Kat. Nr. XII. 17.
- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Arthur Haseloffs frühe Schriften zur Buchmalerei, in: Ulrich Kuder und Hans-Walter Stork (Hg.), *Arthur Haseloff als Erforscher mittelalterlicher Buchmalerei*, Kiel 2014, 207–211, Tf. XXXI–XXXII.
- Harald Wolter-von dem Knesebeck, Die mittelalterlichen Wandmalereien von St. Blasii in Braunschweig, in: Joachim Hempel und Harald Wolter-von dem Knesebeck (Hg.), *Die Wandmalereien im Braunschweiger Dom St. Blasii*, Regensburg 2014, 164–240.

Abbildungsnachweise

Abb. 1–3, 6, 9 © Missale des Dompropstes Johannes Zemeke, Kulturstiftung Sachsen-Anhalt, Domschatz Halberstadt, Domschatz, Inv.-Nr. DS474, Fotos: Martin Liebetruth/SUB Göttingen; Abb. 4–5 © Galerie Gerda Bassenge, Berlin; Abb. 7 © Publikation Carmassi; Abb. 8 © Stadtarchiv Goslar, Hs. B 4387; Abb. 10 © Norbert Koch, Braunschweig, für das Bauamt der ev.-luth. Landeskirche Braunschweig.